

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1987)

Artikel: Zahme und wilde Katzen am Augstmatthorn
Autor: Am Acher, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zahme und wilde Katzen am Augstmatthorn

Nehmen wir einmal an, dass es zwei Typen von Menschen gibt: Katzenfeinde und Katzenfreunde. Bei den Hassern und bei den Liebhabern dieser Tiergattung gibt es Argumente und Gegenargumente.

Katzen sind arrogant, egoistisch, schamlos, dressierunfähig, falsch, hinterlistig und grausam — sagen die einen.

Katzen sind klug, schlau, ehrlich, unbestechlich, selbständig, treu, zärtlich, anhänglich, anschniegssam und von einer natürlichen Würde und Schönheit — erwidern die andern.

Was trifft wohl eher zu, was stimmt genauer?

Eines jedenfalls steht fest: Als die Entwicklung der Menschen ihre heutige Gestalt erreichte, waren verschiedene Katzenarten bereits in Eurasien, Afrika, Nord- und Südamerika verbreitet.

Wer aber in Naturkundebüchern nachschlägt, um die Geheimnisse der Katzenabstammungen zu ergründen, wird bald einmal hilflos oder lächelnd feststellen, dass dies ein doch recht schwieriges Unterfangen ist. Wo soll man in diesem Abstammungswirrwarr, in dem sich die Wissenschaft über die Zahl der heute lebenden Gattungen und Arten immer noch nicht einig ist, beginnen? Beim König der Tiere, dem Löwen, beim Tiger, beim Leoparden, bei der Wildkatze, oder sogar bei der Hauskatze?

Im Verlauf der Entwicklung haben sich die Katzen an viele verschiedenartige Wohngebiete angepasst: Vom feuchten tropischen Regenwald, über heiße Steppen, bis hin zu kalten Hochebenen. Diese Anpassungen zeigen sich in ihrem Aussehen und in ihren sehr unterschiedlichen Fähigkeiten. Katzenarten, Katzenfamilien können so verschieden sein, dass man eigentlich zu guter Letzt zum Schluss kommen könnte, dass es bei der Ortnung so viele Katzenarten gibt, wie global gesehen Menschenarten vorkommen können. Wahrscheinlich sind es über 50 verschiedene Arten, die heute noch die Dschungel, die Wüsten, die Gebirge, die Wälder, die Straßen und die Häuser bevölkern. Die Farbskala ihrer Felle ist unerforscht,

und in der Grösse variieren sie vom afrikanischen Löwen, bis zur rotgetupften Indischen Katze.

Einige Merkmale aber sind bei allen Feliden (wie die Zoologen sagen) gleich: Sie sind eigenwillige Geschöpfe, die nur das machen, was sie wollen. Zudem halten sie den Blick des Menschen von Auge zu Auge aus. Geheimnisvoll und unergründlich, ja geradezu rätselhaft können sie uns anstarren. Weiter fällt auf, dass Katzen eigentlich immer das gleiche Gesicht haben, das sich nicht verändert. Es macht den Anschein, als ob sich die Seelenzustände der Tiere in ihrer Mimik nicht reflektieren. Ganz im Gegensatz dazu steht die Körperhaltung. Der grosse Bewegungsdrang beinhaltet viele typische Körperstellungen mit Ausdruck. Als Stimmungsbarometer dient der Schwanz.

Nennen wir die Sache doch einfach so, wie sie ist: Wir Menschen wissen um die Katzen eigentlich nur sehr wenig. Aber dieses Wenige gibt zum Staunen Anlass. Man denke nur an den hochentwickelten Gleichgewichtsapparat und an das Orientierungsvermögen einer springenden oder fallenden Katze, wo via Innenohr, der Halsmuskulatur der Befehl erteilt wird, der den Kopf in eine aufgerichtete Lage versetzt und damit die Katze automatisch und mit Leichtigkeit auf den Füßen landen lässt. Welch kleine Wunder werden da präsentiert!

Ein weiterer Punkt des Staunens über die Schöpfung dürfte und könnte in der Wahrnehmung des Katzenauges sein. Da sich aber die Forschung noch uneinig ist, in wieweit Ultraviolett beim Sehen der Katze eine Rolle spielt, oder spielen könnte, ist es im Moment wohl noch zu verfrüht, darüber zu spekulieren. Der Tag wird sicherlich kommen, wo man auch dieses Geheimnis erklären und begreifen kann.

Katzen — und jetzt wollen wir unseren Kreis speziell einschränken auf die Hauskatzen — haben viele Menschen eigentlich in jeder Zeit fasziniert. Vielleicht gerade deshalb haben die Individualisten auf Samtpfoten so viele wechselvolle Bedeutungen erfahren.

Die Beziehung zwischen Katze und Mensch reicht weit zurück. Schon aus der Steinzeit liegen Beweise vor, dass diese Tierart zu beeindrucken vermochte. Während Hund, Rind und Schaf schon relativ früh vom Menschen domestiziert wurden, entdeckte man die Katze erst wesentlich später als Haustier. Vermutlich vor etwa 4'000 Jahren. Es ist anzunehmen,

dass sich das Tier freiwillig dem Menschen näherte und zur Hauskatze wurde.

Angelockt von der Unzahl der Ratten und Mäuse in den gefüllten Kornspeichern der Ägypter, verköstigten sich wilde Falbkatzen (heute allgemein als einzige Vorfahren unserer Hauskatze anerkannt), an der reich gedeckten Tafel. Die Bauern erkannten die Nützlichkeit der Tiere, duldeten und förderten sie, und die Pfötchenlecker bekamen dadurch den nötigen Schutz, um sich zu vermehren und auszubreiten.

Der durchschlagende Erfolg als Mäusevertilger verhalf der Katze bald einmal zum Rang eines heiligen Tieres und der Weg zu den Tempelbezirken war für sie offen. Es bestanden Friedhöfe mit einbalsamierten Katzen, die bewiesen, dass später diese Tiere gezähmt und gezüchtet wurden und auch allmählich Tempelkatzen und Palastkatzen entstanden. Wegen ihrer aktiven Fortpflanzungsweise wurde die Schnauzhaarträgerin bald als Göttin der Mutterschaft und der Weiblichkeit verehrt. (Bastet war die Göttin der Freude und eine Patronin der Frauen. Sie präsentiert sich als Frauengestalt mit Katzenkopf.) Die Verfolgung der Katze und die Ausfuhr aus Ägypten war unter Strafe gestellt. Vielleicht gerade deshalb erhielten sie als Schmugglergut einen besonderen Handelswert und kamen durch Karawanen nach Palästina, später nach Kreta und Griechenland. Dank ihrer grossen Kinderzahl gerieten auch miau schreiende Tiere über Indien nach China. Seemänner brachten sie zu den Römern, bei denen sie bald als Statussymbol galten und durch Handel und Krieg kam der Schädlingsbekämpfer über die Alpen in den Norden und über Nordskandinavien sogar bis nach England und Island. Von da waren es wiederum Schifffahrer und Auswanderer, die mithalfen, das inzwischen gezüchtete Tier, das bereits nicht mehr reinrassig war, nach Übersee und in alle Gegenden der Erde zu verbreiten.

Mit dem Durchbruch des Christentums aber verlor die Hauskatze die Bedeutung als heiliges Tier.

Wohl durch den in nächtlicher Stille ausstossenden Liebesschrei, der sich seltsam und zuweilen beängstigend anhört und das Aufleuchten der Augen im Dunkeln, kam die Katze im Mittelalter auch in den Ruf des Rätselhaften, Dämonischen, Satanischen und Verteufelten. Ein Wesen, dem man übernatürliche Kräfte nachsagte und sich vor ihm zu fürchten begann.

Da viele einsam lebende Frauen als gefährlich und hinterhältig galten, wurden deren Katzen, genau wie ihre Besitzerinnen, bei Hexenprozessen gefoltert, erhängt, ertränkt und gevierteilt. Sogar lebendig aufgegessen wurden die Tiere, die man als seelenlose Kreaturen betrachtete. Es kam auch vor, dass die Unglücksbringer, als was die Katzen vielerorts galten, zusammen mit Mördern, bei der Hinrichtung in einem Eisenkäfig, lebendig geröstet wurden. Solche Greueltaten lassen sich noch beliebig weiter aufführen: In Schottland gab es früher den Brauch, eine lebende Katze als Glücksbringer unter dem letzten Dielenbrett eines neuen Hauses einzu-mauern oder als Dämonenschutz unter der Türschwelle zu verscharren. Als Sühneopfer wurde sie verbrannt, als Wetteropfer auf Feldern und Äckern lebendig begraben. Mit wenigen Worten: Indem man die Katze als das personifizierte Böse vernichtete, glaubte man, alles Übel abzuwenden.

Erst anfangs des 17. Jahrhunderts kam die Katze in Frankreich bei Edelleuten und am Königshof als geachtetes Haustier wieder zu Ehren.

Heute beweisen Zahlen, dass Katzen auf der ganzen Welt die beliebtesten Haustiere sind. In unseren schweizerischen Haushaltungen leben knapp eine Million dieser Vierbeiner. Vom Haustyrannen bis hin zum hochbezahlten, edlen Rassentier gibt es wohl jede Abstufung. Ein weiterer Beweis, dass wir die Katze lieben, liegt in der Tatsache, dass im geographischen Lexikon der Schweiz die Ortsbezeichnungen mit «Katz» über 140 mal vorkommen.

Heute werden Katzen vom «Büsi» bis zur Edelkatze gezüchtet, und von Bauernhöfen bis hin in die snobistischen Salons der feinen Gesellschaft gehätschelt und verwöhnt. Ihr Futter wird von gewinnträchtigen Grossverteilern in lächerlich mächtig langen Regalen feilgeboten und in der Television empfiehlt widerlich und einfältig anmutende Reklame, was Katzen angeblich am liebsten kaufen und fressen würden. Oh je — welch ein Blödsinn, in einer angeblich so gescheiten Zeit!

Die getigerten, gefleckten, gestromten, getupften, grauen, roten, schwarzen und weissen, aber immerhin lebenden Spielzeuge unserer Wohlstandszeit, in der alles am Sterben und Absterben ist, werden besprayed, gewaschen, warmluftgetrocknet, gekämmt, gegen Typhus, Tollwut, Panleukopenie und Schnupfen geimpft und mit Medikamenten gefüttert, in Quarantänen gesteckt, sterilisiert, kastriert, in Zimmern, Käfigen und

Katzenpensionen eingeschlossen und darüber hinaus ist man empört, dass Möbel, Teppiche und Vorhänge ihren scharfen Krallen zum Opfer fallen. Sie werden während der Ferienzeit von den Menschen in eine für sie ungewohnte und fremde Freiheit ausgesetzt, durch Fahrzeuge zerquetscht, von Tierfängern gesucht, gefunden und gequält wie im Mittelalter, und trotzdem gehen sie auf weichen Pfoten immer noch als Einzelgänger durch unser Jahrhundert. Unnahbar, unergründlich und voller Geheimnisse.

Obwohl sich niemand rühmen kann, eine Katze wirklich zu besitzen, weil sie immer nur das machen wird, was sie will, ist der anschniegsame Mäusejäger für viele einsame Menschen ein Schosstier geworden, das mit aufopfernder Liebe umsorgt wird.

In der Literatur und der Malerei wurden Schmusekatzen in jeder Epoche dargestellt und seit dem Beginn dieses Jahrhunderts gibt es beliebte Katzensausstellungen und Gründungen von Katzensgesellschaften. Es kamen aber auch lustige Phantasiekatzendarstellungen auf. Bemerkenswert ist sicherlich die sprechende «Cheshire Cat» oder der «gestiefelte Kater». Die Trickfilme «Tom und Jerry» vermochten auf der ganzen Welt genau so zu begeistern, wie das Musical «Cats».

Wieder ein Gedanke zur grossen Katzenfamilie allgemein: Leider ist es eine traurige Tatsache, dass in der heutigen Welt, trotz der Vorliebe der Menschen für Katzen, die wildlebenden Arten durch das menschlich unvernünftige Tun zurückgehen und vom Untergang bedroht sind.

* * * * *

Nehmen wir einmal an, dass es zwei Typen von Katzen gibt: Menschen-scheue und menschenfreundliche Katzen.

Zu den menschenscheuen Katzen zählen sicherlich die Wild- und Waldkatzen, denen eine Maus lieber sein dürfte, als das Wissen um ihren Stammbaum. Wie sieht es denn aber genau mit diesem Stammbaum aus? Beginnen wir unsere Gedankenreise noch einmal von vorne!

Wildkatzen gibt es schon sehr lange. Seit mehr als einer Million Jahre sind sie uns aus Fossilfunden überliefert. Auch in eiszeitlichen Ablagerungen sind viele Wildkatzen gefunden worden. Noch heute hat die Wild- und Waldkatze ein weites Verbreitungsgebiet: Europa, Asien und Nord-

afrika. Entsprechend den vielen verschiedenen geographischen und klimatischen Gegebenheiten, haben sich zahlreiche Formen mit gewissen Besonderheiten herausgebildet. Sie lassen sich in drei grosse Gruppen einteilen: Die Waldwildkatzen Europas, die Falbwildkatzen Afrikas und die Steppenwildkatzen Asiens. Alle zeigen Sonderheiten in der Körpergrösse und in den Felleigenheiten.

Wenden wir uns nun den Wildkatzen zu, die bei uns in der Schweiz zur Geschichte gehören. Die Tage, an denen geschrieben wurde: «Die echte wilde Katze ist ein unheimliches Tier und gewährt einen fast abschreckenden Anblick», sind seit längerer Zeit verstrichen. Nach und nach nämlich wurde in der Schweiz die «*Felis silvestris*», also die Waldkatze ausgerottet.

Früher hat die Wildkatze wohl grosse Teile der europäischen Hügel und Gebirgsregionen bewohnt. Mit Sicherheit darf gesagt werden, dass sie, nebst der Schweiz, in Spanien, Frankreich, Schottland, Italien, Deutschland und einigen Balkanländern beheimatet war.

In der Renaissancezeit muss es bei uns noch viele Tiere gegeben haben, die die Laubwälder bewohnten. Aber durch der Menschen Nachstellungen wurden sie immer seltener. Im 19. Jahrhundert ging der Bestand merklich zurück. Es ist aber auch nicht verwunderlich, galt doch die Ausrottung der «wilden Katze» als eine Pflicht und Heldentat. In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts kam nach und nach die Kunde, dass die letzten Tiere beobachtet werden konnten. Bald hatte ein Kanton nach dem andern im Wildbahnbestand keine Wildkatzen mehr zu zählen. 1930 und 1935 sichtete man im Bernerjura die letzten Tiere, bei denen anzunehmen ist, dass sie von Frankreich eingewandert sind. Traurigerweise wurde 1941 im Wallis und am 17. Dezember 1942 in Mollens, am Fusse des Waadtländerjuras die letzten wildlebenden Waldkatzen von Jägern erbeutet. Welch herrliche Weidmannslust muss das gewesen sein!

Wieder einmal mehr haben Menschen mit Fallen, Pulver, Blei, Unwissen und Dummheit bewiesen, dass der Zerstörungsdrang des angeblich vernunftbegabten Wesens «*Homo sapiens*» nicht aufzuhalten ist.

Die Seltenheit und die Schwierigkeit, das scheue Tier, das in einsamen, mit Felsen durchsetzten Wäldern lebte und sich tagsüber in einer Kluft, einem hohlen Baumstrunk, einem alten Dachsbau, einer Fuchshöhle oder hoch in einem Baumwipfel verborgen hielt, zu beobachten, das Fehlen von aufschlussreicher und fachgerechter Literatur und die Ammenmär-

chen und Angebereien einiger unzuverlässiger Jäger, liessen von der Wildkatze ein sehr ungünstiges Bild entstehen, das mithalf, das Geschöpf zu vernichten.

Immer aber, wenn Menschen etwas verloren haben, komischerweise immer erst dann, fehlt ihnen etwas und sie beginnen darüber nachzudenken, was sie da verloren haben. Wie sehen sie denn überhaupt aus, diese Wildkatzen, die die Freiheit und die Wildnis so über alles lieben?

Vielleicht ist der breite Kopf mit den kurzen Ohren ein auffälliges Kennzeichen. Ihre Farbe ist vorwiegend fahlgrau bis schwarzgrau beim Männchen (Kuder) und gelblichgrau beim Weibchen. Eigentlich muss man gerechterweise von einer verwaschenen Fellzeichnung sprechen. Dunkle, nach hinten ziehende Streifen über den Augen und am Hinterkopf sind weiter auffallend. Ihr Haar kann, besonders zur Winterzeit, lang, ja beinahe zottig sein und auf dem Rücken zeichnet sich gelegentlich ein dunkler Längsstreifen ab. Am Schwanz, der kurz und buschig ist, findet man fünf bis sieben schwarze Ringe. Das Ende der Rute ist immer breit. Ein wichtiges Kennzeichen ist auch der schwarze Fleck an der Sohle. Eine Wildkatze ist allgemein etwas grösser und schwerer als eine Hauskatze. Das Männchen ist oft doppelt so gross wie die Kätzin. Jenes kann, zusammen mit dem Schwanz, eine Länge von 90 bis 110 cm und ein Gewicht von 8 kg erreichen. Das Weibchen ist etwas leichter und kleiner.

Die Wildkatze ist ein ausgesprochen einzellebendes Tier, das sich nur zur Fortpflanzungszeit mit seinesgleichen trifft. Sie muss als Kulturflüchter betitelt werden, da sie die Nähe bewohnter Gebäude meidet.

Über die Lebensweise lässt sich sagen, dass sie, nebst der Einsamkeit, die Ruhe liebt und sich mit ihren feinen Sinnen der Beobachtung zu entziehen weiss. Ihren Augen und Ohren entgeht so leicht nichts. Auch ist der Geruchssinn gut entwickelt. Sie scheint kein reines Nachttier zu sein, sondern sie liebt viel mehr die Dämmerung, in der sie auf Nahrungssuche geht. Um Mitternacht und am Morgen zieht sie sich mit Vorliebe zu einem Schläfchen zurück.

Wildkatzen besiedeln waldiges, von Felsen durchzogenes Gelände im Mittelgebirge, wo oft die Sonne scheint und wo sie von 500 m bis zu 2'000 m Höhe hinaufsteigen können. Während sich die Kätzin mit kleinen Revieren begnügt, unternimmt der Kuder, besonders in der Ranzzeit, grosse und ausgedehnte Wanderungen und Lustreisen.

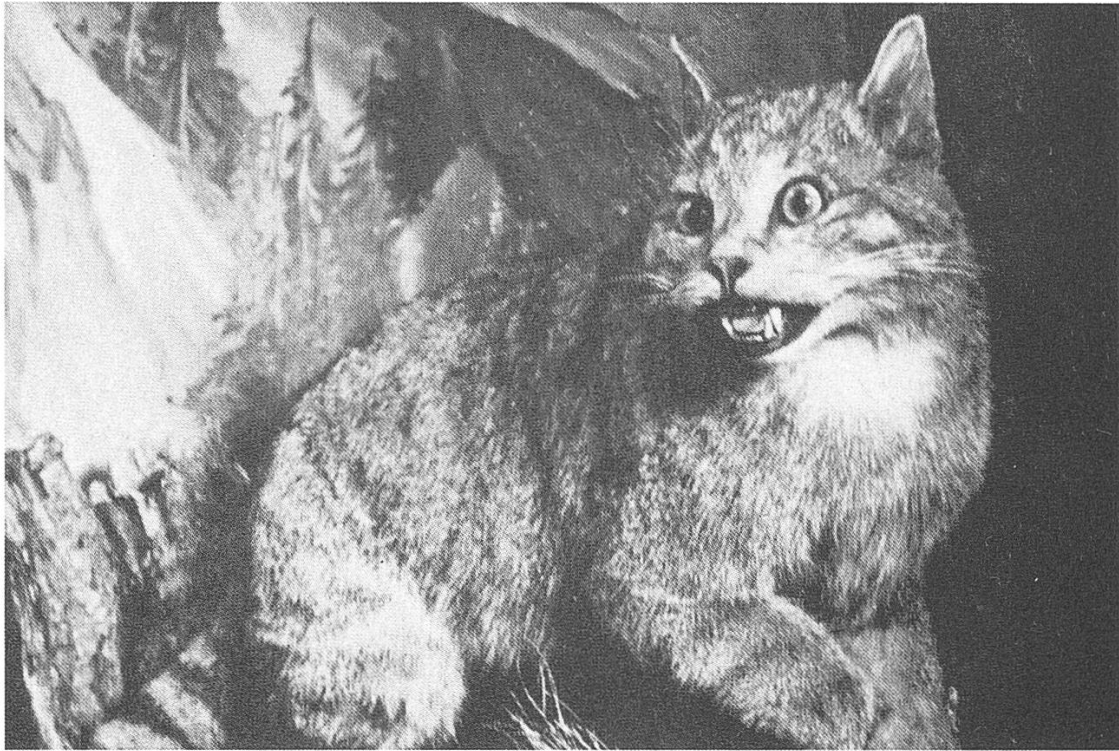
In den kühleren Jahreszeiten lieben sie Verstecke in Erdbauten, die andere Tiere verlassen haben, oder sie suchen sich eine Felsspalte, in der sie geschützt sind, da sie nasses Wetter nicht lieben. Bei Neuschnee ist ihre Unternehmungslust anscheinend gering. Auch tiefer Schnee scheint ihnen nicht zu liegen. Vielleicht träumen sie dann von einem warmen Sonnenbad und von besseren Zeiten.

Es darf natürlich nicht vergessen werden, dass sie vortreffliche Kletterer sind. Beim «Abbaumen» springen sie von Ast zu Ast hinunter auf den Boden. Wenn Gefahr droht, retten sie sich gerne auf einen Baum und drücken sich lang ausgestreckt beharrlich auf einen dicken Ast, um der Sicht von unten zu entgehen und trotzdem alle Bewegungen in der Natur kontrollieren zu können. Am meisten haben sie, nebst dem Menschen, den Luchs zu befürchten. Dieser scheint ihr Todfeind zu sein, den es zu meiden gilt. Wenn der Luchs auftritt sind sie sogar bereit, ihr Revier zu verlassen.

Während der Ranzzeit, in den Monaten Februar und März, verraten sich herumstreunende Kuder durch rauhes Schreien und Kreischen, klagendes Miauen und Maunzen, Fauchen und Knurren. Nach einer Tragzeit von ca. 65 Tagen wirft das Weibchen 2 bis 6 noch blinde Junge, die nach 10 bis 12 Tagen die Augen öffnen. Nach einem Monat Säugezeit begleiten sie die Mutter bereits lernfreudig auf ihren Jagdzügen. Die Geschlechtsreife wird im Alter von $\frac{3}{4}$ Jahren erreicht.

Der Kuder wird sich zur Paarungszeit nicht scheuen, bis zu abgelegenen Scheunen und Bauernhöfen vorzudringen. Bei diesen Liebesabenteuern mit Hauskatzen entstehen Kreuzungen, und da diese von miteinander nahe verwandten Arten abstammen und fruchtbar sind, entstehen nicht Bastarde, wie fälschlicherweise oft gemeint wird, sondern Blendlinge.

Die Zähmung und die Züchtung von europäischen Wildkatzen gelang vor 1960 nur ganz ausnahmsweise. Als aus dem Tierpark Dählhölzli in Bern eine geglückte Wildkatzenaufzucht gemeldet wurde, galt dies begreiflicherweise als Sensation. Die Zuchterfolge wiederholten sich jedes Jahr, so dass auf einmal 18 Tiere unterzubringen und zu ernähren waren. Der Kindersegen weckte Hoffnung, und das interessante Tier wurde ab März 1962 gesetzlich geschützt. Endlich hatten die Menschen erkannt, dass die Wildkatze für Mensch und Wild erwiesenermassen unschädlich ist.



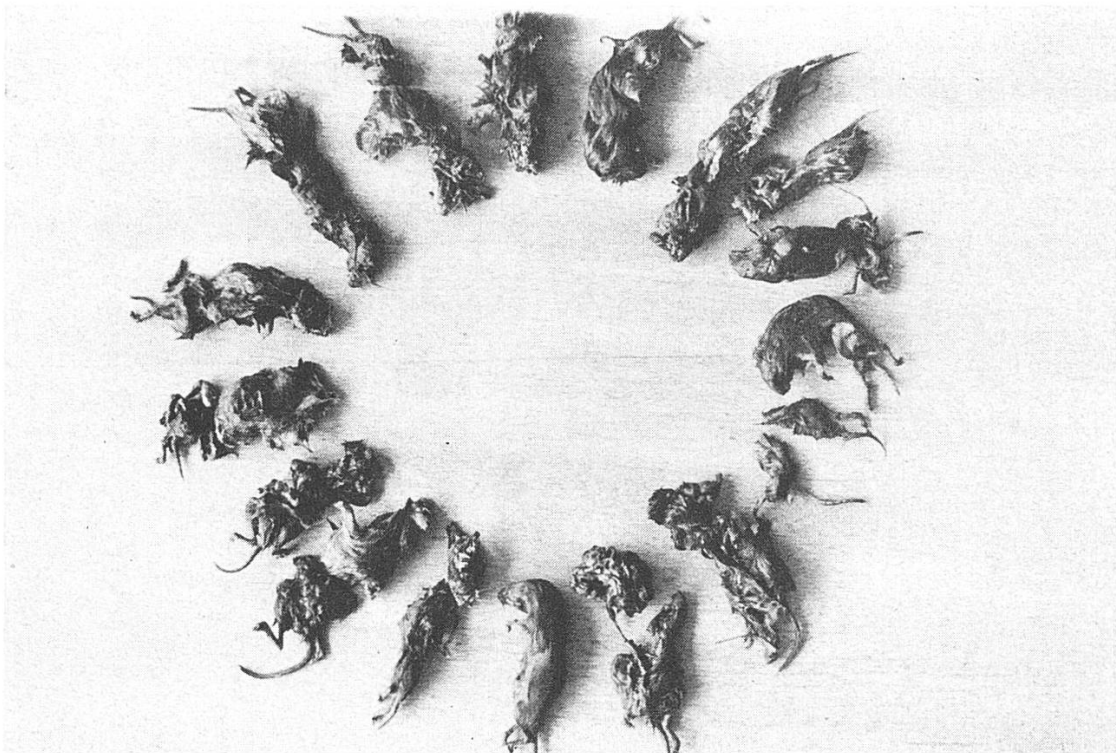
Präparat einer Wildkatze in einer für das 19. Jahrhundert typischen Stellung: Angriffig, furchterregend, ein richtiges Feindbild erzeugend. Damit sollte die Gefährlichkeit, die Notwendigkeit der Ausrottung illustriert werden.



Wildkater



Junge Wildkatze, auf ihrem Vater stehend



Mageninhalt einer Wildkatze



Aussetzung Wildkatze

Niederried, 18. April 1962



Wildkatze

Augstmatthorn, 9. Mai 1962



Wildkatze

Niederried, 29. Oktober 1963

Gute Gedanken und Taten haben es nicht nötig, dass sie laut in die Welt geschrien werden müssen. In aller Stille, aber mit dem Einverständnis der massgebenden Behörde, unternahmen die Tierfreunde Rolf Hauri aus Längenbühl und Hans Herren aus Bern den Versuch, die Wildkatze wieder in den Bestand der heimischen Fauna des Berner Oberlandes einzugliedern. Ein erfreulicher Gedanke des Naturschutzes!

Glückliche Umstände ermöglichten den Bezug einer Auswahl absolut echter und reinrassiger Tiere aus dem französischen Burgund und aus der Zucht des Dählhölzlitierparks Bern, um das Vorhaben einer Aussetzung in die Tat umzusetzen.

Als Aussetzungsort wurden die klimatisch günstigen und relativ schneearmen Abhänge des Bergmassives am rechten Brienzersee, am Fusse des Augstmatthorns, ausgewählt. Das betreffende Gelände besteht aus Mischwald, abwechselnd mit kleinen Wiesen und Sträuchern. Versteckmöglichkeiten für die Katzen und ein grosser Mäusebestand waren in diesen Südhängen sicherlich gewährleistet.

Nicht jeden Tag werden ausgestorbene oder ausgerottete Tiere wieder in die freie Wildbahn zurückgebracht. Wird wohl das Vorhaben, die Wildkatze wieder heimisch zu machen, gelingen?

Nebelschwaden lagen über dem Brienzersee, als eine erwartungsfreudige Gesellschaft von Männern in Knickerbockerhosen mit einem «Holzräf», auf dem eine Holzkiste geladen war, zwischen Niederried und Oberried eine kleine Waldwiese erreichte. Es war der 16. April 1962 und ein grosser Augenblick, als der Holzschieber der Kisten gezogen wurde und man darauf wartete, dass die Katze wieder in die Natur, in die sie eigentlich gehört, entlassen wurde. Es ging nicht lange, und da war der Augenblick auch schon vorbei und der Vierbeiner in der neuen Heimat verschwunden.

In der Folge nahm man am gleichen Ort noch weitere 18 Auswilderungen vor. Zur Erzielung des Erfolges einer Wiederansiedlung war es geboten, eine ganze Anzahl der wilden Geschöpfe, die man selten bis nie zu sehen bekommt, auszusetzen. Mögliche Abgänge und Abwanderungen konnten so aufgefangen werden.

Nicht immer schienen die scheuen Lebensgefährten, die in Holzkisten mit vergitterten Guckfenstern per Eisenbahn oder mit Privatautos an den Brienzersee transportiert wurden, das Berner Oberland als Heimatboden gleich zu akzeptieren und auf Anhieb zu lieben. Näherte man sich den

Guckfensterchen, fingen sie nämlich furchterregend zu fauchen an. Viele von ihnen wollten nach dem Ziehen des Schiebers die sichere Deckung überhaupt gar nicht verlassen. Es machte den Eindruck, als wüssten sie, dass es für bedrohte Tiere schwierig sein wird, in Freiheit zu leben. Oder befürchteten sie sogar, dass der Menschenschlag am oberen Wendelsee voller Missgunst sei?

Die meisten Bewohner am Brienzersee wussten von diesen Aktionen nichts oder nur sehr wenig. Wie sollten sie auch auf ein Tier aufmerksam werden, das scheu und zurückhaltend in einem Versteck lebt. Die kleine Ausnahme waren wieder einmal einige Jäger mit ihrem Konkurrenzdenken, die schimpften und Angst hatten, so dass beinahe der Eindruck entstehen konnte, ihre Existenz sei gefährdet und sie müssten elendiglich verhungern. Die Grünröcke haben sich mit der Zeit aber auch beruhigt. Inzwischen erschienen Untersuchungsberichte, die mit der falschen Vorstellung, Wildkatzen seien «raubgierige Wesen», gründlich aufräumten. Jede Katze tötet nämlich nicht mehr als nötig, frisst kein Aas, legt keine Vorräte an und kehrt nur in Hungerzeiten zu grösserer Beute zurück. Nirgendwo können Feliden eine ernsthafte Gefahr für Vögel und jagdbares Niederwild sein. Dass sie aber eine wichtige Rolle bei der Eindämmung von Nagetierbeständen spielen, ist zumindest bekannt, seit in einem Wildkatzenmagen 24 Mäuse nachgewiesen werden konnten. Dass hin und wieder auch einmal eine Schlange, ein Eichhörnchen oder gar ein Fisch als Nachspeise auf dem Speisezettel dieser Tiere erscheint, ist ihnen sicherlich nicht zu verargen und gibt wohl auch keinen Anlass zu Besorgnis. Die Menschen haben rund ums Augstmatthorn wahrscheinlich bedeutend mehr Schaden angerichtet, als der scheue Mitbewohner.

Was ist eigentlich aus ihnen geworden, seit ihrer Aussetzung? Nachweise sind kaum zu erbringen. Es ist schwierig, versteckt lebende Tiere aufzuspüren und ihre Ausbreitung zu kontrollieren. Darum kann die Frage nicht schlüssig beantwortet werden. Die beiden Wildhüter, Hans Fuchs aus Brienz und Christian Kaufmann aus Iseltwald, sind auf ihren Streifzügen dem Tier verschiedentlich begegnet. Auch haben sie Spuren im Schnee festgestellt. In einem Tunnel der Brienzerrothornbahn wurde ein Tier mehrmals aus dem finsternen Versteck gescheucht. Aus Gsteigwiler ist eine mysteriöse Geschichte mit einem Tier bekannt, die unaufgeklärt blieb, und in Brienz behauptet eine Frau noch heute, sie habe eine Wild-

katzenbekanntschaft gemacht. Aber auch sonst vernimmt man hin und wieder von einem zuverlässigen Naturbeobachter, dass er eine kurze Begegnung hatte.

Als ich vor noch nicht langer Zeit im «Bärgli» oberhalb Hofstetten eine Katze überraschte, indem ich die Türe einer Berghütte öffnete und damit dem Tier die Fluchtmöglichkeit abschnitt, verharrte ich unfreiwillig einen Moment zwischen Tür und Angel mit einem ausgewachsenen Kuder, bevor er mit mächtigen Sprüngen die Flucht ergriff. Da ich froh war, ohne Krallenbekanntschaft ein nahes Erlebnis mit diesem seltenen Tier gehabt zu haben, nahm ich diese wenigen Sekunden als Anlass, mich mit dem Geschöpf, das auf mich einen tiefen Eindruck hinterliess, näher zu befassen.

25 Jahre sind seit der Wiederansiedlung der Waldwildkatze am Brienzersee vergangen. Da in dieser Zeitspanne keine negativen Vorkommnisse zu verbuchen sind und die Blendlinge sich so erstaunlich gut assimiliert haben, dass den meisten Katzenbesitzern die mögliche Blutauffrischung gar nicht aufgefallen ist, wollen wir doch diese Zeilen als Jubiläumsschrift und als kleinen Dank für das gute Betragen der zahmen und wilden Katzen am Augstmatthorn betrachten.

Quellennachweis und Textverwendungen:

Peter Jackson

Peter Lüps

Wolf Herre

Annemarie Schmid

Zeitschrift «Das Tier»

Hans Zollinger

Die Fotos stellten freundlicherweise zur Verfügung:

Max Lenz — Naturschutzinspektorat Bern

Peter Lüps — Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern

Klaus Robin — Tierpark Dählhölzli Bern

Charles Vaucher — Jagdinspektorat Bern

